

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 25 (1921)

Artikel: Kloster
Autor: Job, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Doch nein, leise geht nur ein gelinder Schmerz mit mir und führt mich, dem schon die Haare zu ergrauen beginnen, an Felder, die in der Reife stehn. Ich pflücke ein paar der goldenen Lehren und

werde sie den Rosen auf Deinem Grab zu Füßen legen. Und vielleicht waren wir uns nie näher als eben heute ...

Liebe Mutter ...

Kloster.

Zwei Prosastücke von Jakob Job, Zürich.

I.

Ein Blütenwunder. Ein Traum. Zypressendunkler Wald, ernst und schweigend. Aufragend zum Himmel. Dazwischen ein Meer von Blumen, leuchtend, strahlend, festgeklammert an der Erde.

Kleine Höfe, voll von Farben und voll von Sonne. Rebengänge, blätterbedacht. Flammende Rosenbüsche über den Mauern.

Durch die kahlen Klostergänge und durch die duftenden Blütengärten wandeln die Mönche. Ihr Gehen ist wie Gesang. Ihre braunen Kutten streifen die Knospen. Schlanke Hände greifen nach den Blumenbüschen. Helle Augen leuchten.

Sie sind wie der junge Tag. Ihre Seele ist rein und klar. Ganz Gott hingegeben. Und doch nicht erdenfern.

Eine beglückende Frömmigkeit ist in ihnen. Der Geist ihres großen Herrn und Meisters, Franz von Assisi, spricht aus ihnen. Sein mildes Lächeln liegt auf ihren Mündern. Seine Liebe auf ihren Stirnen.

Auf hoher Felsenkuppe steht ihr Haus. Keine Mauern schließen es von der Umwelt ab. Nur Bäume und Blütengärten.

Der Blick fliegt hinaus ins weite, frühlingswarme Land. Hin über die große Stadt. Bis in die fernste Ferne, wo hell die Schneegebirge aufsteigen.

Mit einem jungen Bruder wandern wir durch die Gänge. Durch die Fenster bricht der tiefblaue Himmel.

An vielen Zellentüren kommen wir vorbei. Liebevoll hängt des Fraters Blick an der einen.

„È la sua?“ fragen wir.

Er nickt. Sein Gesicht strahlt.

Wir möchten die Zelle sehen und bitten ihn darum. Ein wenig zag zieht er einen

Schlüssel aus des Kleides tiefen Falten und öffnet.

Wir treten ein. Ein kleiner Raum. Bett, Tisch, Stuhl, ein Brett voll Bücher. Am Fenster blühende Blumenstöcke.

Hell bricht die Sonne herein. Alles schwimmt im Lichte.

Ueber den zypressenbewachsenen Gang geht der Blick hinweg zur weißen Stadt im Tale und hinüber zu den grünen Hügeln.

Der Bruder steht und lächelt. Wie helle Morgensonne liegt es auf seinem milden Gesichte. Sein Blick umfängt die lieben Wände. Seine samtigen Augen gleiten darüber wie linde Hände.

„Es muß schön sein, hier zu wohnen. Wo man Himmel und Erde so nahe hat. Ihr liebt gewiß Euer Kloster sehr? Und Eure Zelle?“

Des Bruders Augen strahlen wie das ewige Licht. Und von seinen Lippen tönt es wie Lobgesang: „O, es ist wunderschön hier oben. Aber wo sollte es nicht schön sein, wenn man die Gnade hat, Gott dienen zu dürfen.“

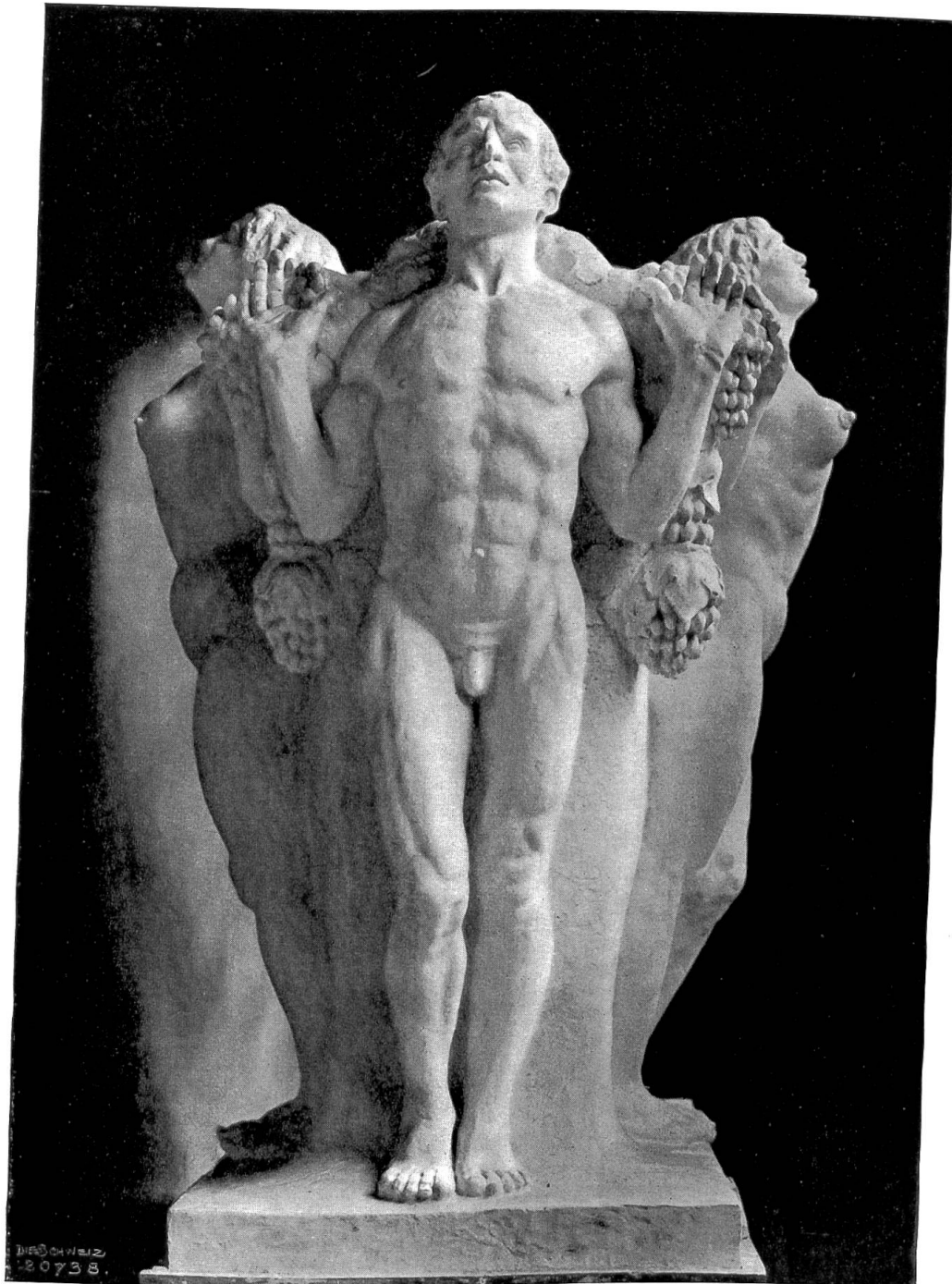
Ein heller Strahl fällt aus seinen warmen Augen durchs Fenster zum hohen Himmel.

Wie kindlich rein und fromm das tönt! Nicht rühmend. Sondern in beglückender Demut. Mit der rührenden Selbstverständlichkeit dessen, der die Gewißheit hat.

Ist es nicht wirklich eine Gnade, so sicher und fest zu sein?

Wir wandern weiter. Enge Treppen hinunter, durch schmale Gänge in die Gärten.

Da tönt lautes Kinderrufen. Die Novizen. Dunkle, weite Kleider flattern zwischen den Rosenbüschen. Helles Lachen. Frohes Winken. Aus den ernstesten Gewändern blicken helle Bubenaugen.



James Vibert, Senf = La Chapelle.

„Zukunft“.

(Für das Museum in Senf bestimmte Gruppe.)

Phot. F. Boissonnas, Senf.

Flatternde Haare fallen dem jüngsten noch in die frohe Stirn. Den andern ist schon die Tonsur aufs junge Haupt geschoren.

Unter den Zypressen steht ein Anäuel. Eng ineinander. Die Köpfe zusammengereckt. In der Mitte leuchtet ein buntes Kleid. Ein blutjunger Offizier. Er erzählt. Zeigt Bilder. Und die jungen Mönchlein hören mit klopfenden Herzen und heißen Wangen von der Welt, der großen Welt.

Da tönt eine Glocke. Der Buben Augen werden ernst und weit. Ihre Glieder straffen sich. Demütig legen sich die Hände im weiten Ärmeltuch übereinander. Still und in gemessenem Gang schreiten sie den Hügel hinan, dem Kloster zu.

II.

Die Kinder singen. Ihre Stimmen klingen herb und sind doch von unendlicher Süße. Sie winken. Rufen. Sie umkreisen mich. Sie sind die Sterne am Nachthimmel. Sie klingen wie Glocken hoher Dome. Sie leuchten, weiße Blütengärten.

Die Kinder singen. Singen nicht Töne. Wissen nichts von Harmonien. Aber ihre ganze Seele ist Gesang. Und ihr Herz schwingt und singt mit.

Hört ihr die Stimmen, die euch rufen? Hell rufen durch die dunkle Nacht!

Ich lausche. Meine Seele tut sich auf. Ist wie ein dürstender Mund. Jahre steigen auf. Längst vergangene. Vergessene. Stehen groß und heilig vor mir.

Die Stimmen rufen. Hell. Voll Unberührtheit. Voll keuscher Schönheit.

Wehmut würgt mir am Herzen. Er-



Kunstleben im Aargau.

Max Burgmeier: Porträt.

innerung steigt aus dunkeln Pforten ans Licht.

Ging mir nicht etwas unsäglich Großes und Schönes verloren? Klingt nicht ein Wunderland ganz fern? Unnennbar. Unerreichbar.

Alle Sehnsüchte verlornen Jugend brennen heiß in meinen Augen. Sehnsüchte nach jenen Zeiten voll herber Süße und Reine. Wo jeder Tag ein Wunder war.

Und plötzlich lerne ich das Wort wieder verstehen, das oft verkannte: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...

Still! Sie singen...

De profundis libera nos Domine!

Konzert-Manie.

Von Gian Bindi, Bern.

Man erlebt es gar oft, daß Leute, die sich zu den „Gebildeten“ zählen, darüber in Aufregung geraten, wenn einmal irgendein berühmter Klaviertiger vor leerem Saal gespielt hat. In der Regel wird dann weiblich gelästert über die barbarischen Einwohner der Stadt, die

keinen Sinn für wahre Kunst hätten, und wie die schönen Redensarten alle lauten. Und da solche Klagen gerade zu Beginn letzten Winters häufig zu hören waren, mag es erlaubt sein, an dieser Stelle auf gewisse Erscheinungen im Konzertleben unserer Zeit einzugehen —